KOMPAKT

Jiddisch

LESEKREIS Im Rahmen der Jüdischen Volkshochschule München gibt es seit geraumer Zeit mittwochs einen Online-Lesekreis in jiddischer Sprache unter Leitung von Chaim Frank. Der Begründer des Dokumentations-Archivs für jüdische Kultur und Geschichte, das sich seit 2012 an der Universität von Olomouc in Tschechien befindet, Jiddist und Übersetzer wurde 1955 in Wien geboren, seine Familie, deren jiddische Sprachtradition von ihm weitergepflegt wird, stammte aus Kischinew, heute Chişinău, Hauptstadt der Republik Moldau. Für das kommende Trimester, beginnend am 16. September um 19 Uhr, kann man sich ab sofort für sechs Termine im Büro des IKG-Kulturzentrums schriftlich anmelden unter JuedischeVHS@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/202 400 491. *ikg*

Straßennamen

AUSSTELLUNG Heute weiß kaum jemand mehr, wie stark sich das NS-Regime mit Umbenennungen in den Stadtplan von München eingeschrieben hat. Wie nach 1945 mit Namensänderungen Schritt für Schritt die NS-Vergangenheit wieder aus dem Stadtbild getilgt wurde, ist derzeit in einer Ausstellung in der Bibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) zu sehen. Auf einer dazugehörigen interaktiven Karte kann man auf der Website die Geschichte der Umbenennungen auch virtuell entdecken. So wurde aus der Adolf-Hitler-Straße die Diefenbachstraße in Solln und aus der Hermann-Göring-Straße die Döbereinerstraße in Obermenzing. Das Projekt, eine Kooperation zwischen dem Lehrstuhl für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte der LMU, der Universitätsbibliothek, der Weiße Rose Stiftung und dem Stadtarchiv München, beleuchtet, wie demokratische Werte in den Stadtplan zurückgeholt wurden. Straßenbenennungen lösen noch bis heute zum Teil heftige Debatten aus, wie etwa 2010 die Aufgabe der Meiserstraße wegen antisemitischer Äußerungen des evangelischen Landesbischofs Hans Meiser – und dies ausgerechnet zugunsten von Katharina von Bora, der Frau Martin Luthers. 2014 wurde der Leonard-Moll-Bogen in Landaubogen umbenannt, weil die Firma des Bauunternehmens Moll in der NS-Zeit von Großaufträgen, zum Beispiel dem Abriss der Münchner Hauptsynagoge an der Herzog-Max-Straße, sowie von Zwangsarbeit profitiert hatte. Die Ausstellung *UM-BENANNT. Straßennamen und Erinnerungskultur in München nach 1945* läuft noch bis 17. Oktober in der Ausleihhalle der Universitätsbibliothek, Geschwister-Scholl-Platz 1. Geöffnet ist die Schau von Montag bis Freitag von 6.30 bis 22 Uhr, samstags von 8 bis 22 Uhr und sonntags von 8 bis 20 Uhr. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Rot-Weiß verbindet

FUSSBALL *Vergangene Woche gründete sich mit den »FCB Chaverim« der deutschlandweit erste jüdische Fanklub des FC Bayern München*

VON LUIS GRUHLER



Foto: Joshua D. Heinrich

Der Sportjournalist Marcel Reif (l.) und IKG-Vorstandsmitglied Lorin Nezer mit dem Fantrikot der »FCB Chaverim«

Erst einmal war es nur eine dieser Ideen, die spontan kommen und rasch wieder vergessen werden. Doch diese eine Idee ließ Lorin Nezer – seit Kurzem Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) und seit Langem leidenschaftlicher Fan des FC Bayern München – nicht mehr los. Warum hat der Verein, der mit seinem legendären Präsidenten Kurt Landauer doch tief in der jüdischen Vergangenheit Münchens verwurzelt ist, noch keinen jüdischen Fanklub in Deutschland? Warum gibt es noch keinen jüdischen Fanklub in München, der Stadt, in die Landauer – nach seiner Flucht vor den Nationalsozialisten in die Schweiz – 1947 wieder zurückgekehrt war, um noch im selben Jahr als FCB-Präsident wiedergewählt zu werden und den Grundstein für spätere Erfolge zu legen?

Der Entschluss war somit gefasst und auch schnell umgesetzt: Mit seiner Etablierung als offizieller Fanklub stechen die »FCB Chaverim« ziemlich heraus. Unter den mehr als 4800 Fanklubs mit über 340.000 Mitgliedern, die dem FC Bayern weltweit die Treue halten, sind jüdische Vereinigungen die absolute Ausnahme – in Deutschland gab es bisher keine einzige. Das hat sich mit der offiziellen Vereinsgründung im Gemeindezentrum der IKG Ende Juli nun geändert.

TREFFEN Die Gründung ist ein »ganz besonderer Anlass, von dem ich glaube und hoffe, dass wir uns noch in vielen Jahren daran erinnern werden«, eröffnete Nezer das erste Treffen der Chaverim. »Heute beginnt etwas, das größer sein soll als ein Fanklub: Heute beginnt eine Gemeinschaft, die sich den Werten des FC Bayern München verpflichtet fühlt und die sich ihrer jüdischen Wurzeln bewusst ist.« Dieses Bewusstsein ist durchaus verbreitet, über 120 Menschen hatten Nezer zufolge Interesse an einer Mitgliedschaft bekundet: »Jüdische und nichtjüdische Menschen, junge und ältere Menschen unterschiedlichster Herkunft, aber alle verbunden durch die gemeinsame Leidenschaft für den FC Bayern München.« Die große Zustimmung zeige, »dass diese Idee einen Nerv getroffen hat«.

Die Erfolge der Bayern und die Dauerhaftigkeit der Werte des Vereins führte Nezer maßgeblich auf Kurt Landauer zurück: »Er war Visionär, Unternehmer, Präsident, Brückenbauer – und er war Jude.« Nezer erinnerte an die Verfolgung Landauers, die Inhaftierung im Konzentrationslager Dachau und die anschließende Flucht in die Schweiz. Auch wenn die historischen Quellen unklar sind: Die viel zitierte Legende, wonach Landauer 1943 bei einem Freundschaftsspiel in Zürich von den deutschen Spielern des FC Bayern begrüßt worden sein soll, verkörpert für Nezer symbolisch die Geschichte und Werte des Vereins.

Zu Gast bei der Gründungsveranstaltung war auch Sportjournalist Marcel Reif, Sohn des Holocaust-Überlebenden Leon Reif und Träger des Deutsche Rednerpreises der German Speakers Association für seine viel beachtete Ansprache unter dem Motto »Sei a Mentsch« zum Internationalen Holocaustgedenktag 2024 im Deutschen Bundestag.

ANSPRACHE »Der FC Bayern und dieser jüdische Fanklub, das hat etwas von einem Coming Home«, erklärte Reif in seiner Ansprache zum Gründungsabend. Dass jüdisches Leben in Deutschland so sichtbar sei, stimme ihn zugleich froh und nachdenklich: »Manchmal frage ich mich, ob es nicht besser wäre, wenn wir einfach vom deutschen Leben sprechen könnten, zu dem jüdisches Leben völlig normal dazugehört.« Den wiederaufflammenden Antisemitismus verurteilte er. Dieser »gefährdet unsere Werte im ganzen Land«. Trotz dieser ernsten Akzente war die Atmosphäre heiter und konzentriert. Kurz nach dem Ende einer von Kontroversen gezeichneten Weltmeisterschaft diskutierte Reif mit den anwesenden Fans auch über aktuelle Entwicklungen im Fußball und beantwortete als Experte die Fragen der sportbegeisterten Kinder und Erwachsenen. Nicht zuletzt die prekäre Lage des deutschen Fußballs bot reichlich Diskussionsstoff.

Mehr als 120 Menschen bekundeten spontan Interesse an einer Mitgliedschaft.

Andreas Wittner und Evi Gulden von der in München ansässigen Kurt Landauer Stiftung berichteten in einem knappen Aufriss über die jüdische Geschichte des FC Bayern und dessen aktuelle Erinnerungsarbeit, insbesondere eine Untersuchung zur Geschichte des Vereins während der NS-Zeit. Wittner erinnerte dabei daran, dass bereits bei der Gründung des Vereins im Februar 1900 zwei jüdische Männer beteiligt gewesen und im Januar 1933 sogar zwölf Prozent der gesamten Mitgliedschaft jüdischer Herkunft waren.

Auch IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, seit etlichen Jahrzehnten bekennender Bayern-Fan und bei der ersten Sitzung der Chaverim leider verhindert, zeigte sich hoch erfreut über die Gründung des Vereins. »Auf den Zuschauerrängen bei den Bayern war einst sehr viel Jiddisch zu hören, ich erinnere mich noch sehr gut an diese Zeit.« Der FC Bayern und die jüdische Gemeinschaft, das gehöre zusammen, so die gebürtige Münchnerin: »Es passt sportlich, es passt menschlich, und es passt auch auf der Ebene der Organisation.« Lorin Nezer habe einer formlosen Liebe mit der Gründung des Fanklubs einen »Ehevertrag« ausgestellt, so Knobloch, und sie sei stolz, das Projekt unterstützen zu können: »Unser Stern des Südens strahlt so hell wie nie, und wir wollen helfen, dass sein Licht überall gesehen wird.«

Bob Dylan

KONZERT Der Vorverkauf für das Münchner Konzert von Bob Dylan in der Olympiahalle am Sonntag, 15. November, ist bereits angelaufen. Wer sich ein Ticket sichern möchte, sollte dies bald tun über www.paypalpriotickets.de, über www.magentamusik.de/prio-tickets oder über www.ticketmaster.de/presale. Zwischen dem 23. Oktober und dem 22. November gibt der 2017 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnete Sänger, Songschreiber und Lyriker von Flensburg bis Wien zwölf Konzerte. Dylan, der eigentlich Robert Allen Zimmerman heißt, wurde 1941 als Nachfahre türkisch-, litauisch- und ukrainisch-jüdischer Einwanderer, die 1902 beziehungsweise 1905 aus Odessa in die Vereinigten Staaten gekommen waren, in Duluth/Minnesota geboren. Seine Biografie wie seine musikalische Karriere ist voller Wendungen, vom Judentum zum Christentum und zurück – wie etwa mit einem Besuch an der Kotel in Jerusalem – sowie bahnbrechenden Beiträgen zu Rockmusik, Country, Blues und Gospel. Beim Münchner Auftritt dürften unter anderem seine inzwischen zu Klassikern gewordenen Songs »Blowin' in the Wind«, »Mr. Tambourine Man«, »Knockin' On Heaven's Door« und »Like a Rolling Stone« zu hören sein. *ikg*

Anerkennung für eine Zeitzeugin

BUNDESWEHR *Verteidigungsminister Boris Pistorius würdigte IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch mit dem Ehrenkreuz*

Die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG), Charlotte Knobloch, hat vergangene Woche von Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius das Ehrenkreuz der Bundeswehr in Gold erhalten. Zur Feierstunde an der Universität der Bundeswehr in Neubiberg kamen unter anderem der Bayerische Innenminister Joachim Herrmann, Münchens Bürgermeister Dominik Krause sowie der Generalkonsul der USA, James Miller. Das Ehrenkreuz in Gold ist eine der höchsten Auszeichnungen der Bundeswehr; Zivilisten erhalten es nur in seltenen Ausnahmefällen.

Pistorius würdigte in seiner Ansprache die IKG-Präsidentin für ihr »herausragendes Engagement, mit dem sie sich seit vielen Jahren für die Bundeswehr einsetzt«. Charlotte Knobloch habe sich auf vielfältige Weise um die Bundeswehr verdient gemacht, sagte er und erinnerte daran, wie die Gemeindechefin in Wort und Tat die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr inspiriert habe, zuletzt bei ihrer Festrede im November 2025 anlässlich des Feierlichen Gelöbnisses am 70. Jahrestag der Gründung der Bundeswehr.

Der Minister unterstrich zudem den regen Austausch, den Knobloch immer wieder mit dem Offiziersnachwuchs an der Neubiberger Universität suche. Ihre berührenden Berichte von der Verfolgung unter den Nationalsozialisten schlügen »eine Brücke in die dunkle Vergangenheit« und führten »die Zerbrechlichkeit unserer Demokratie und unseres Rechtsstaates vor Augen«. Gerade damit mache Knobloch aber auch deutlich, welche Werte die Bundeswehr heute und in Zukunft verteidige, was sie auch dem Offiziersnachwuchs vermittle.



Foto: © BayStMI/Alexandra Beier

Münchens Oberbürgermeister Dominik Krause, Bayerns Innenminister Joachim Herrmann, IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius (v.l.)

Das Ehrenkreuz nahm Charlotte Knobloch sichtlich bewegt entgegen. In ihrer Dankesrede blickte die 93-jährige Holocaust-Überlebende auch auf die Geschichte der Bundeswehr und der Demokratie in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zurück. Längst stehe die Bundeswehr, die sie wie viele andere Überlebende lange Zeit mit großer Skepsis betrachtet habe, für etwas ein, »das wir als jüdische Menschen zunächst überhaupt nicht mit Deutschland verbunden hatten: Sicherheit«.

Nicht nur, aber auch angesichts der geopolitischen Spannungen der aktuellen Zeit erinnerte Charlotte Knobloch an die Leistung der Soldatinnen und Soldaten, »die große und größte Opfer zu bringen bereit sind, um die Menschen in Deutschland zu schützen und dieses Land so zu bewahren, wie wir es kennen und wie ich es lieben gelernt habe«. Und dieses Land, so die IKG-Präsidentin, »ist es wert, verteidigt zu werden«. *lg*